© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der untergegangene Eibenhorst zu Ihorstermoor.

Von
H. Brakenhoff.

In der Gegenwart beschränkt sich das spontane Vorkommen der Eibe im nordwestdeutschen Flachlande wohl auf ein altes Exemplar und jungen Nachwuchs im Krelinger Bruche[1]) bei Walsrode, Prov. Hannover; ehemals war *Taxus baccata* L. jedoch weit verbreiteter. Das wird durch Funde fossiler, resp. subfossiler Reste, durch geschichtliche Nachrichten[2]) und durch das Vorkommen von Orts- und Familiennamen, die nach dem Namen der Pflanze gebildet oder damit zusammengesetzt sind, bewiesen. Ueber den Grad der Verbreitung gehen jedoch die Ansichten auseinander. Besonders hervorzuheben ist, dass der Verfasser der „Flora von Lüneburg, Lauenburg und Hamburg", Oberappellationsrat Dr. K. Nöldeke, der Eibe eine das ganze Gebiet umfassende Verbreitung in Nordwestdeutschland abspricht; er glaubte, dass ihr Vorkommen an das Vorhandensein von Kalk gebunden sei.[3]) Allerdings bevorzugt Taxus baccata L. unzweifelhaft kalkhaltigen Boden, und bei einem Teile der wenigen, bisher bekannt gewordenen Funde von Resten der Eibe im Boden des nordwestdeutschen Florengebietes lässt sich tatsächlich eine Beziehung zu diesem ökologischen Faktor konstatieren, aber nicht bei allen. So verständlich also der Gegensatz in den Ansichten über die frühere Verbreitung dieser Pflanze erscheint, einer genügenden Würdigung aller einschlägigen Funde wird er doch nicht standhalten können. — Ein kurzer zusammenfassender Rückblick und die Mitteilung eines bisher unbekannten früheren Standortes werden diese Behauptung beweisen.

Der wichtigste der zu erwähnenden Taxus-Funde ist der im Warmbüchener Moor bei Stelle,[4]) wo Prof. Conwentz zahlreiche sub-

[1]) Dr. C. A. Weber, Ueber die fossile Flora von Honerdingen und das nordwestdeutsche Diluvium, Abh. Nat. Ver. Br. XIII, 3, pag. 413 ff. — Conwentz, Ueber einen untergegangenen Eibenhorst im Steller Moore. Ber. d. deutschen bot. Gesellsch. XIII, pag. 403 ff.

[2]) Nach Ascherson u. Graebner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora, erwähnt z. B. Bekmann das Vorkommen der Eibe im Teizenhorst im Drömling, lüneburgischen Anteils, noch für das Jahr 1670.

[3]) Vergl. Abh. Nat. Ver. Br. XIV, 3, 1898, pag. 513 u. 514, Nöldekes Auslassung über diesen Punkt in einer Mitteilung an Prof. Buchenau.

[4]) S. d. sub [1]) angeg. Abh. von Prof. Conwentz.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fossile Stämme feststellen konnte. Nöldeke erklärt dieses Vorkommnis dadurch, dass „das Steller Moor von Bildungen der Kreide rings umgeben ist und vermutlich die Kreide auch unter dem Moore in nicht zu grosser Tiefe ansteht.“ [1]) — Dr. C. A. Weber fand sodann im Süsswasserkalke von Honerdingen[2]) „die Samen von Taxus baccata L. häufig, Holz einige Male, Pollen sehr zahlreich.“ Auch in den Lebertorfschichten und im sandigen Torf von Honerdingen konnte Herr Dr. Weber vereinzelte Pollenkörner, die solche von T. baccata L. gewesen sein dürften, an der unteren Grenze dieser Region feststellen. In einer Fussnote zu der vorstehend zitierten Abhandlung teilt der Verfasser mit, dass er im Juli 1894 in einem Moore südwestlich von Oldenburg Samen der Eibe zusammen mit einer zweifelhaften Spur der Fichte gefunden habe. (Gemeint ist das Moor bei Moslesfehn am Hunte-Ems-Kanal, das Wildenloh's-Moor). — Im Danziger Provinzialmuseum wird ferner ein aus dem Bourtanger Moore stammendes Stück Taxus-Holz aufbewahrt.[3]) — Endlich hat Herr Dr. Weber noch in einer Mitteilung an das „Neue Jahrbuch für Mineralogie“ über Funde von Eibenresten in diluvialen Schichten von Kreling berichtet. (Die noch jetzt lebenden Exemplare dürften also Relikte aus diluvialer Zeit sein.)

Damit sind meines Wissens die einschlägigen Funde in Nordwestdeutschland erschöpft.

Vor Beginn der Torfbildung, bezw. zu diluvialer Zeit muss also die Eibe, das geht aus Vorstehendem hervor, mehreren Ortes einen wesentlichen Bestandteil des Unterholzes der Wälder gebildet haben. Die Zahl dieser Vorkommnisse ist aber immerhin so gering, dass die Mitteilung eines weiteren, bisher unbekannten untergegangenen Eibenhorstes im Grossh. Oldenburg wohl nicht ganz ohne Interesse sein dürfte, zumal sich in diesem Falle keine Beziehung zu etwa vorhandener Kreide hat konstatieren lassen.

Prof. Buchenau weist schon in seiner Flora der nordwestdeutschen Tiefebene darauf hin, dass der Name Ihorst für Ortschaften bei Vechta und bei Westerstede vielleicht auf früheres Auftreten der Eibe deute. Betreffs des letzteren Ortes hat sich nun diese Vermutung bestätigt.[4])

Die Kolonie Ihorstermoor, nach der diesjährigen Berufs- und Betriebszählung 97 Einwohner, 19 Wohnhäuser und 19 Haushaltungen zählend, nach freundl. Mitteilung des Herrn Vermessungsinspektors Fr. Schmedes - Westerstede 320 ha gross, zur Bauerschaft Westerloy, Gemeinde Westerstede gehörig, liegt westlich von Westerstede, 7,5 km (Chaussee!) von Westerstede, 3,4 km von Westerloy entfernt. Das

---

[1]) S. d. sub [3]) angeg. Mitteil. Nöldekes.

[2]) Abh. Nat. Ver. Br. XIII, 3, pag. 413 u. f.

[3]) Fussnote zur Abh. von W. Wehrhahn, Naturdenkmäler, Jahrb. des Vereins f. Naturk. a. d. Unterweser f. 1900, pag. 3—8.

[4]) Erwähnt möge an dieser Stelle werden, dass der Oberlauf eines Wasserlaufes in dortiger Gegend, der „grossen Norderbäke“, den Namen „Iwenbäke“ führt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Moor grenzt im NW an den grossen oldenburgisch-ostfriesischen Moorkomplex und zwar an den als Lengener Moor bezeichneten Teil desselben. Von diesem ist es durch einen Sandrücken, der von NO nach SW streicht, und auf dem sich der Weg von Hollwege über Ihorstermoor nach Klauhörn hinzieht, separiert. Südöstlich vom Moore liegt der als „Ihorst" bezeichnete herrschaftliche „Busch", ein schöner, vorwiegend aus Eichen, Buchen und Fuhren bestehender Wald. Die Abwässerung geschieht zur Ihorster Bäke („grossen Norderbäke"). In seiner Mächtigkeit ist das Moor wegen der Welligkeit des liegenden Sandes sehr ungleichmässig, stellenweise ist es 2—3 m stark, stellenweise tritt der Sand bis dicht unter die Oberfläche. Ein an einem Punkte mitten im Eibenrevier durch Aufgraben festgestelltes Profil zeigt folgenden Aufbau des Moores:[1]) Unter der lebenden Pflanzendecke folgt

bis 0,80 m heller Moostorf, von schwachen, ungleichmässigen dunkleren Streifen durchbrochen,

0,80 m „ 1,00 m dunklerer Torf, vorwiegend „Fleesch" (Eriophorum-Torf),

1,00 m „ 1,40 m alter Waldboden,

darunter: Sand.

An Stellen, wo der Sand bis nahe an die Oberfläche des Moores tritt, kann konstatiert werden, dass er reichlich Vivianit in Form der Blaueisenerde führt.

Die Kultur des Moores ist 1863 in Angriff genommen worden, wenigstens sind in diesem Jahre die ersten Kolonistenwohnungen erbaut worden. Nur die sog. „Schäferei" ist älter, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Das Kulturverfahren ist durchweg Brandkultur. Der im Ihorster Moor gegrabene Torf ist minderwertig; er wird fast ausschliesslich als Streu und nur von den Kolonisten zu Heizzwecken gebraucht.

Aus dem alten Waldboden erheben sich zahlreiche Baumstubben, die verschiedenen Arten angehören: Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Eiben etc. Zahlreiche Stämme finden sich liegend im Moore vor. Viele der Baumstubben ragen, selbst im Kulturlande, über die Oberfläche hervor.

Am besten erhalten sind die Eibenreste, deren sich im ganzen Gebiete des Ihorster Moores mehrere hundert befinden werden. Bei einem Besuche des Moores zählte ich auf beschränktem Teile desselben ca. 20 aufrechtstehende, mit dem oberen Ende aus der Bodenoberfläche hervorragende Stubben, die teilweise eine für die langsam wachsende Eibe bemerkenswerte Stärke[2]) zeigen. Ein Stamm von elliptischem Querschnitt, nahe bei dem Hause des Kolonisten Schliep befindlich, hat einen grössten Durchmesser von 1,20 m, einen kleinsten

[1]) Dieses Profil gilt nicht für alle Punkte des Ihorster Moores; einige 100 m weiter südwestlich zeigt das Moor eine viel stärkere Ausbildung der dunkleren Torfschicht.

[2]) Auch die übrigen Baumarten sind teilweise in sehr starken Stammresten vertreten. Ein Eichenstubben hat einen Durchmesser von 1,75 m.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Durchmesser von 0,80 cm; ein anderer auf dem Kulturlande des Kolonisten W. Haase hat einen Umfang von 1,30 m. Viele Taxus-Stämme sind von den Bewohnern bereits ausgegraben worden, grösstenteils verbrannt, zum Teil zur Herstellung von Umzäunungen etc. verwandt worden. Soweit es nicht über die Bodenoberfläche hervorragt, zeigt das Eibenholz eine vorzügliche Erhaltung und, entgegengesetzt den Stammresten anderer Baumarten, bedeutende Festigkeit und Zähigkeit. Längsschnitte lassen unter dem Mikroskope die Spiraltracheïden mit weit gewundenen Wandverdickungsleisten und behöften Tüpfeln an den Radialwänden in vorzüglicher Weise erkennen und ermöglichen so eine absolut sichere Identifizierung des Holzes.

Dieser neue Fund zahlreicher Eibenreste macht jedenfalls im Verein mit den schon bekannten Vorkommnissen wahrscheinlich, dass Taxus baccata L. in Nordwestdeutschland früher viel verbreiteter gewesen ist, als gewöhnlich angenommen wird. Ganz besonders drängt sich diese Vermutung auf, weil auch noch an einer anderen Stelle der Gemeinde Westerstede, im Moore bei Neuengland, vor Jahren Eibenholz ausgegraben worden sein soll.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen

Jahr/Year: 1907-1908

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Brakenhoff H.

Artikel/Article: Der untergegangene Eibenhorst zu Ihorstermoor. 276-279